

Thomas Mies

**Thesen zum Matrixbegriff von Foulkes
Individuelles und gemeinsames Unbewusstes in der Gruppe
(1992)**

Abstract: Die folgenden Thesen erläutern den Schlüsselbegriff des gruppenanalytischen Theorieansatzes: den Matrixbegriff. Sie heben – im Vergleich zur Psychoanalyse – die Veränderung in der Auffassung des Unbewussten hervor, die der Begründer der Gruppenanalyse S.H. Foulkes mit diesem Begriff zu artikulieren versucht. Leitmotiv ist dabei der Gedanke, dass Psychodynamik und Gruppendynamik in einem untrennbaren inneren Zusammenhang stehen. In der Gruppenanalyse stellt sich das Unbewusste als durch und durch kommunikativ vermittelt dar. Seine Entwicklung ist gebunden an die Entwicklung der Medien der Kommunikation und der mit diesen verknüpften kollektiven Bedeutungen. Dabei stehen verbale und nonverbale Mitteilungsförm in einem Ergänzungs- und nicht in einem hierarchischen Verhältnis, das dem Sprechen den Vorzug einräumt. Beide können sowohl progressive als auch regressive Funktionen erfüllen. Die Thesen erläutern einige methodische Schlussfolgerungen, die sich aus dem dargestellten Matrixkonzept für das Verstehen und Intervenieren in Gruppen ableiten lassen.

1. Das Äquivalent zur freien Assoziation im analytischen Einzelsetting ist im Gruppensetting die frei fließende, minimal strukturierte Diskussion der Gruppenmitglieder. Foulkes hat wiederholt betont, dass diese von ihm explizit in die Gruppenpsychotherapie eingeföhrte Äquivalenz sowohl theoretisch als auch methodisch weitreichende Konsequenzen hat. Die unbewussten Verbindungen zwischen den Assoziationen, die in der einzelanalytischen Deutungsarbeit aufgedeckt werden, sind auf die Einheit einer individuellen Lebensgeschichte, ihrer Triebe und Tribschicksale bezogen; indem ich aber die einzelnen Beiträge von Gruppenmitgliedern, die biographisch zunächst unmittelbar nichts gemeinsam haben, erfolgreich als unbewusst verbundene Assoziationen interpretiere, werde ich zu der Annahme einer anderen Einheit des Unbewussten gedrängt, die sich mit der biographischen überschneidet und in der Gruppe als bestimmender Kontext erweist: der Annahme eines gemeinsamen Unbewussten. Dieses gemeinsame Unbewusste hat wiederum zwei Dimensionen. Einmal verfügen die Gruppenmitglieder von Anfang an darüber, denn sonst wäre ihre spontane, unbewusste Vernetzung zu Beginn des Gruppenprozesses nicht zu erklären. In dieser Hinsicht lässt sich das gemeinsame Unbewusste als das Unbewusste eines gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhangs ansprechen, dem die Individuen trotz der Verschiedenheit ihrer Biographien gemeinsam angehören. Als eine notwendige, keineswegs aber hinreichende Bedingung des Unbewussten in der Gruppe ist es nicht allein das Gemeingut dieser besonderen Gruppe, sondern Gemeingut einer Gesellschaft und Kultur und kann daher als Hintergrund der unbewussten Gruppenprozesse in diesen auch nur unwesentlich modifiziert werden. Davon hebt sich dann im Verlauf des Gruppenprozesses das im eigentlichen Sinne gemeinsame Unbewusste der Gruppe ab, also das Unbewusste, das diese Gruppe selbst hervorbringt und ihr eigentöhmlich ist. Ohne die Annahme dieser zweiten Dimension des gemeinsamen Unbewussten wäre nicht zu verstehen, wieso die

- unbewusste Kommunikation sich in der Gruppe umgestalten, in Biographien eingreifen, also therapeutisch verändern kann.
2. Die Annahme eines in den genannten Dimensionen gemeinsamen Unbewussten stellt eine Herausforderung für die herkömmliche Art dar, das Unbewusste zu denken. Die psychoanalytische Tradition versteht das Unbewusste als Gegensatz zum Sozialen, als nichtsozialisierte innere Natur. Umgekehrt wird dabei der bewussten sprachlichen Mitteilung das Monopol auf soziale, die Individuen verbindende Kommunikation eingeräumt. Die Annahme eines gemeinsamen Unbewussten führt dagegen zu einer kommunikationstheoretischen Wende in der Auffassung des Unbewussten, die in der klassischen Psychoanalyse zwar schon angelegt, in ihr aber keineswegs konzeptionell angemessen entfaltet ist. Indem wir die Beiträge der Gruppenmitglieder als Assoziationen aufeinander beziehen, unterstellen wir die Existenz einer unbewussten Verständigung der Gruppenmitglieder, die einen gemeinsamen Fond an Medien, Zeichen und Bedeutungen voraussetzt. Das Zustandekommen dieser unbewussten Verständigung bedarf nicht der ins Bewusstsein hebenden Deutung durch den/die Leiter/in. Die therapeutische Wirksamkeit von Interventionen geht vielmehr von dieser Verständigung und der Teilhabe an ihr als Basis aus. Sie wird durch Interventionen der Gruppenleitung nicht ermöglicht, sondern nur erleichtert und in ihrer progressiven Entwicklungsrichtung unterstützt.
 3. Die gruppenanalytische Annahme eines gemeinsamen Unbewussten widerspricht einer tief in unserer individualistischen Gesellschaft und Kultur verankerten Denkgewohnheit, die mir auch ein Haupthindernis für die Entfaltung einer gegenüber dem Einzelsetting autonomen gruppenpsychotherapeutischen Theorie und Praxis zu sein scheint. Nach dieser Denkgewohnheit sind die Individuen primär getrennt bzw. zu trennende Wesen, und ihr Getrenntsein bzw. ihre Unabhängigkeit hat den Vorrang gegenüber ihrem Bezogensein. Bezogensein erscheint demnach als Nivellierung individueller Unterschiede, und der Umgang mit dem Unbewussten in der Gruppe steht folglich vor der Alternative: entweder regressive Bewegung zu einem gemeinsamen Unbewussten, in dem alle individuelle Differenzierung verschwindet, oder Konzentration auf das individuelle Unbewusste, das den Gruppenprozess auflöst in eine Abfolge von Einzelsitzungen mit der Gruppe als mehr oder weniger inaktivem Hintergrund.

4. In der Gruppe verflüssigen sich die Unterscheidungen zwischen Innen und Außen, zwischen Psychischem und Sozialem tendenziell in stärkerem Maße als im Einzelsetting, weil die Asymmetrie im Verhältnis von Professionellem und Klienten die therapeutische Beziehung nur partiell prägt und die symmetrischen Beziehungen der Gruppenmitglieder das wichtigste therapeutische Agens darstellen. Die Auffassung, dass die frei fließende Diskussion im Gruppensetting als Äquivalent zur freien Assoziation im Einzelsetting fungiert, steht im Gegensatz zur Trennung einer eher an der Oberfläche bleibenden, relativ bewusstseinsnahen Gruppendynamik und einer in der Tiefe des Unbewussten sich entfaltenden Psychodynamik. In der psychotherapeutischen Gruppe tendieren die Gruppenmitglieder dazu, die in ihrer Biographie verinnerlichten kindlichen Beziehungserfahrungen und –muster wieder zu veräußerlichen: d.h. im Kontakt mit anderen Gruppenmitgliedern ihre inneren Konflikte darzustellen und zu bewältigen, verdrängte bzw. abgespaltene eigene unbewusste Anteile an sie zu delegieren etc. In der Gruppe zeigen sich die innerpsychischen Abwehrmechanismen in der Regel in einem multipersonalen Zusammenspiel. Die Zensur stellt sich nicht so sehr als psychische Instanz dar, die über die Ordnung des eigenen Denkens, Sprechens und Handelns wacht, sondern eher als sich einspielendes Interaktionsmuster, das dem Miteinanderreden und dem interpersonalen Austausch von Gedanken, Gefühlen und Handlungsimpulsen eine Ordnung aufzuzwingen versucht.
5. Aber die Gruppe konfrontiert die Gruppenmitglieder auch mit den Widersprüchen, die zwischen ihren jeweiligen verinnerlichten Beziehungsmustern bestehen, und dies um so mehr, je heterogener sie zusammengesetzt ist. Diese Widersprüche beinhalten die Gefahr des Zerfalls der Gruppe und können daher von den Gruppenmitgliedern als sehr beängstigend erlebt werden; sie eröffnen aber auch die Möglichkeit, fixierte Muster zu relativieren und umzugestalten, und können insofern auch als sehr befreiend erfahren werden. In der Gruppe zeigt sich für die Einzelnen mehr und unmittelbarer nachvollziehbar als in der dyadischen Konstellation des Einzelsettings, dass ihre lebensgeschichtlichen Konflikte sie nicht nur mit ihren unmittelbaren Bezugspersonen, sondern auch mit vielen anderen Individuen verbinden können, mit denen ein durchaus alternativer Ausgang dieser Konflikte möglich ist. Es wird leichter zur Evidenz, dass es in den lebensgeschichtlich elementaren Erlebnissen mit den Bezugspersonen der Familie immer auch um die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu sozialen Gruppen geht, denen viele und sehr divergierende Familien angehören. Die Gruppe als so-

zialer Mikrokosmos stellt die zwanghaften Verallgemeinerung direkter in Frage, die in aller Regel mit pathologischen Fixierungen der psychischen Entwicklung verbunden sind. Wir gelangen zu dem scheinbar paradoxen Resultat, dass in der Gruppe das Verbundensein auf der unbewussten Ebene individuelle Differenzierung und Abgrenzung nicht ausschließt, sondern gerade ermöglichen und fördern kann. Dieses Resultat entspricht dem methodischen Prinzip gruppenanalytischer Leitung, dass die Gruppe sich um den einzelnen kümmern wird, wenn der/die Leiter/in sich um die Gruppe kümmert.

6. Es sind diese beiden skizzierten Grundgedanken – Einheit von unbewusster Gruppendynamik und Psychodynamik und ein gemeinsames Unbewusstes, das Differenzierung und Vereinzelung in der Verbundenheit ermöglicht -, die zum Begriff der Matrix von Foulkes führen. Foulkes definiert ihn als „das hypothetische Gewebe von Kommunikation und Beziehung in einer gegebenen Gruppe“, als „die Basis, die letzten Endes Sinn und Bedeutung aller Ereignisse bestimmt und auf die alle Kommunikationen, ob verbal oder nicht verbal, zurückgehen.“ (Foulkes 1992, 33) Wie das gemeinsame Unbewusste weist auch die Matrix zwei Dimensionen auf. Dem gesellschaftlich und kulturell Unbewussten entspricht die Grundlagenmatrix; dem gemeinsamen Unbewussten, dass die Gruppe spezifisch für sich hervorbringt, entspricht die dynamische Matrix. Innerhalb des Netzwerks der Matrix wird das Individuum als ein Knotenpunkt gedacht, der durch seine Verbindungen mit anderen Knotenpunkten bestimmt ist und sich nicht verändern kann, ohne dass sich das ganze Netzwerk verändert. Die Nähe zu den systemischen Denkweisen, die sich nach Foulkes insbesondere im Kontext der Familientherapie durchgesetzt haben, ist offenkundig. Der Matrixbegriff in der Fassung, die Foulkes ihm gegeben hat, bleibt in einigen Hinsichten theoretisch unbefriedigend und ist daher m.E. auch für den gruppenanalytischen Prozess ungenügend konkretisiert und operationalisiert. Dies hängt mit dem Fehlen einer ausgearbeiteten Theorie der unbewussten Kommunikation und ihres Verhältnisses zur verbalen Kommunikation zusammen, in deren Mittelpunkt das Verhältnis von Leib und Sprache zu stehen hätte. Dank der neueren Säuglingsforschung und Affektforschung verfügen wir heute über ein ungleich entwickelteres und differenzierteres Instrumentarium zur Ausarbeitung einer solchen Theorie als es zu der Zeit vorhanden war, als Foulkes seine wegweisenden Ideen entwickelte. Um so wichtiger ist es festzuhalten, wie der Matrixbegriff ohne vorschnelle Lösung seiner konzeptionellen Probleme als Orientierungsleitfa-

- den für den Umgang mit dem Unbewussten in der Gruppe genutzt und hilfreich werden kann.
7. Ein erstes sich aus dem Matrixbegriff ergebendes Orientierungsprinzip ist der Grundsatz der kontextgebundenen, von der Spezifik des Gruppensettings ausgehenden Interpretation und Intervention. „Tendenzen innerhalb der Gruppe mögen ausgedrückt oder bewusst werden in einer bestimmten Person, zwischen bestimmten Personen oder in gewissem Sinne in Individuen personifiziert werden. Aber, was auch immer in der Gruppe stattfindet, wird von uns aufgefasst als ein Prozess, der in der ganzen Gruppe stattfindet.“ (Foulkes/Anthony 1965, 25, Übers. d. Verf.) Das individuelle Unbewusste in seiner lebensgeschichtlichen Dimension wird in der Gruppe in den neuen Kontext des gemeinsamen Unbewussten integriert; der individuelle Beitrag ist in ihr nur zu verstehen auf dem Hintergrund einer längeren Sequenz, an der – aktiv oder scheinbar passiv – alle Gruppenmitglieder beteiligt sind. In Ermangelung systemischer Begriffe greift Foulkes zur Erfassung dieses Sachverhalts auf das ‚Figur-Grund-Schema‘ der Gestaltpsychologie zurück. Die jeweilige Sequenz ist durch bestimmte vorherrschende Beziehungsmuster und Konflikte um diese Beziehungsmuster charakterisiert und wird durch die Auseinandersetzung um Verwendungsweise und Bedeutung bestimmter Medien und Zeichen geprägt. Es gibt in der Gruppe keine isolierten Beziehungen und Ereignisse, und das gilt im Prinzip auch für die freilich herausgehobene Übertragung und Gegenübertragung im Verhältnis von Gruppe bzw. einzelnen Gruppenmitgliedern und Leiter/in. Umgekehrt erhält aber auch das gemeinsame Unbewusste der Gruppe seine konkrete Kontur und Differenziertheit durch die Unverwechselbarkeit individueller Beiträge zu ihm. Nur durch sie entwickeln sich in der Gruppe Lebendigkeit und Integrationsfähigkeit.
 8. Der Matrixbegriff legt es nahe, in der Gruppe neben dem Unbewussten als Verdrängtem und Fixiertem stärker das Unbewusste als Medium der Verbindung und des psychischen Wachstums zu akzentuieren. Um die berühmte Freudsche Formel abzuwandeln: ‚Wo Es war, soll Wir und dadurch Ich werden.‘ In der analytischen Gruppe scheint mir – insbesondere in den Anfangsphasen – der Hauptwiderstand sich nicht so sehr gegen die Artikulation verbotener Themen und Wünsche zu richten als vielmehr dagegen, sich der unbewussten Kommunikation zu überlassen und den Versuch der bewussten Selbst- und Gruppenkontrolle aufzugeben. Dieser Widerstand zeigt sich in

- vielfältigen Formen: in der Bereitschaft, hilfstherapeutisch aktiv zu werden bzw. sich für hilfstherapeutische Beratung anzubieten; in der Suche nach einem äußeren Arrangement, das gewährleisten soll, dass alle ausreichend Zeit haben, um ‚dranzukommen‘; in der Angst, sich in eigenen Beiträgen von anderen Gruppenmitgliedern abzusetzen; in der Tendenz, überall das an der Oberfläche Ähnliche und Gemeinsame zu betonen; in einem Hang zur Intellektualisierung und einer Sprechweise, die vom Hier und Jetzt des Gruppenerlebens distanziert und lebensgeschichtliche Konkretisierungen vermeidet. Die Zensur gilt hier nicht so sehr verbotenen Inhalten und Wünschen als vielmehr verbotenen Ausdrucks- und Beziehungsformen. Der Widerstand gilt der Entwicklung der Gruppenmatrix und der eigenen Integration in die Gruppenmatrix.
9. Generell gilt es in der Gruppenanalyse als Aufgabe der Leiterin bzw. des Leiters, die Öffnung von Kommunikationssperren zu erleichtern, die die Gruppe aus eigener Kraft nicht zu überwinden vermag. Ausgehend von dem Matrixkonzept besteht die Aufgabe der Öffnung von Kommunikationssperren hier aber nicht so sehr darin, Unbewusstes deutend ins Bewusstsein zu heben, sondern vielmehr darin, dem Unbewussten näher stehende Formen der Mitteilung und Beziehung in der Gruppe zu ermöglichen. Für die Leitung beinhaltet das auch die Anforderung, sich beispielsetzend im eigenen Interventionsstil dieser Formen zu bedienen.
10. Die Entwicklung der unbewussten Verbundenheit der Gruppe führt über die Verknüpfung von verbaler Kommunikation mit sinnlich-symbolischen Interaktionsformen im Sinne Lorenzers. Diese Verknüpfung vollzieht sich auf der Ebene der Mitteilungsformen im Übergang von einer distanzierten zu einer körpernahen Sprechweise; von der Vergangenheit zum Hier und Jetzt der Gruppe, in der auch das Vergangene gegenwärtig ist; von der Beschreibung zu Gestus und Ausdruck; von der abstrakten Verallgemeinerung zum Bild und zur Metapher; von der Eindeutigkeit zur Mehrdeutigkeit. Auf der Ebene der Beziehungen entspricht der Übergang vom Man zum Ich; von einer erzwungenen Ähnlichkeit und Einheitlichkeit zu einer zunehmenden Toleranz für Abstand und Differenz; von der Verleugnung von Abhängigkeit und einer Tendenz zur Täter-Opfer-Polarisierung zur wechselseitigen Anerkennung von Bezogenheit; von einer rigiden Ordnung an der Oberfläche, hinter der sich massive Spaltungstendenzen und Ängste vor Zerfall und Ausschluss verbergen, zu einer relativ chaotischen Heterogenität an der Oberfläche, die als tiefe Verbundenheit erlebt werden kann. Die Veränderungen auf der Ebene der Mitteilungsformen gehen mehr oder weniger

änderungen auf der Ebene der Mitteilungsformen gehen mehr oder weniger parallel mit Veränderungen auf der Ebene der Beziehungen und folgen diesen keineswegs bloß nach. Interventionen, die unmittelbar auf eine Ebene bezogen sind, ziehen auch Veränderungen auf der anderen Ebene nach sich und vice versa. Bei den wichtigen Schritten auf diesem Weg geht es nie nur um die Veränderung der Regeln des Mitteilens und Erlebens bei einer Person, sondern immer auch um die Veränderung von Gruppenregeln. Aber die Veränderung der Gruppenregeln beginnt damit, dass ein Gruppenmitglied es wagt, von dem eingespielten Gruppenkonsens über die Regeln abzuweichen. Die Chance, dass das Neue, das es einbringt, verallgemeinert und der Mut zur Abweichung in der ganzen Gruppe erhöht wird, ist immer verbunden mit dem Risiko der Marginalisierung und Ausgrenzung und damit der Wiederholung leidvoller und pathogener Kindheitserfahrungen. Und an dieser Gelenkstelle von individuellem und gemeinsamem Unbewussten ist die Aufmerksamkeit und möglicherweise die unterstützende Intervention der Leiterin/des Leiters besonders gefragt.

11. Zu den Schwierigkeiten in der Leitung analytischer Gruppen gehört es, dass sie eine relativ große Zurückhaltung hinsichtlich der Umsetzung eigener Wahrnehmungen und Beobachtungen in Interventionen und explizite Deutungen abverlangt. Die Methode der indirekten Leitung, die nur sehr selektiv Bewusstmachung erlaubt, ergibt sich aus der Hervorhebung des gemeinsamen Unbewussten der Gruppe als Basis und wichtigstem therapeutischen Agens des Gruppenprozesses. Zwar ist es richtig, dass sich in den Übertragungen auf die Leiterin/den Leiter der Widerstand gegen die unbewusste Verbundenheit auf der Gruppenebene bündelt und daher die Entwicklung dieser Verbundenheit früher oder später zu einer mehr oder weniger aggressiven Auseinandersetzung auf der Ebene dieser Übertragungsbeziehung treibt. Aber aus einer gruppenanalytischen Perspektive erscheint es als problematisch, diese Auseinandersetzung zu forcieren und damit den ohnehin in der Gruppe vorhandenen Widerstand gegen das Gruppensetting ungewollt zu verstärken. Die Gefahr besteht darin, dass das gemeinsame Unbewusste zu sehr auf die Beziehung Leiter/in und Gruppe fokussiert wird und damit deren Einbindung in den Gruppenprozess und die ganze Differenziertheit des gemeinsamen Unbewussten in den Hintergrund tritt und zu wenig herausgearbeitet wird. Wie es eine indirekte Leitung des Gruppenprozesses gibt, so gibt es auch eine indirekte Arbeit der Gruppenmitglieder an der Beziehung zur Leiterin bzw. zum Leiter, die keineswegs erst dann beginnt, wenn sie explizit wird bzw. – mit Foulkes zu

sprechen – aus dem Grund in die Figur tritt. Und diese indirekte Arbeit kann eine wichtige Voraussetzung sein, um Kraft für die direkte Auseinandersetzung zu entwickeln und die von der Gruppenanalyse angestrebte Umwertung der Werte hin zu mehr Autonomie im Verhältnis von Gruppe und Leiter/in voranzutreiben.

Literatur:

S.H. Foulkes, 1992: Gruppenanalytische Psychotherapie, München.

S.H. Foulkes/ E.J. Anthony, 1965: Group Psychotherapy. The Psychoanalytic Approach, Harmondsworth.